№ 114. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 21. September. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

»Sprecht nicht so vermessen,« warnte der Wirth, »der gestrenge Herr Amtsverwalter könnte es erfahren, und Euch für die der Majestät von Böhmen nachtheilige Rede in's schwarze Loch werfen lassen, aus dem Euch selbst nicht einmal des Herzogs von Oppeln Machtspruch erlösen könnte.«

»Ja wohl,« fiel der Krämer ein, »es ist besser zu schweigen, als von solchen kitzlichen Dingen zu sprechen, die Gerichtsleute des böhmischen Königs spaßen nicht lange, sie suchen durch tyrannische Schärfe, die Ohnmacht ihres Herrn zu verdecken, doch — sagen die Lateiner: Omnes res suum tempus habet!«

Der Rathsschreiber lächelte dem gelehrten Krämer zu, und dieser sich dadurch geschmeichelt fühlend, fuhr in seiner Rede fort:

»Alles was wahr ist, da muß ich die Polen doch loben, das ist noch ein Kernvolk! Jeder fühlt sich gleich dem Andern zum Herrschen berufen, Keiner hat einen Vorzug, als nur den, welchen Tugend und Verdienste geben. — Alle ererbte Majestäts-Rechte verschwinden bei ihnen, vor dem kräftigen Veto eines freigebornen kühnen Mannes. O herrliches Land, o große Nation!«

»Aber das Landvolk,« sagte schüchtern der Wirth.

»Schweigt,« rief der Krämer, »Ihr seid noch wenig aufgeklärt, hängt noch zu sehr an Euren schmutzigen ererbten Sitten, seid roh, aufgeblasen, und also nicht würdig, gleiche Rechte mit dem edelgebornen polnischen Magnaten, mit dem wohlhabenden Bürger theilen zu dürfen. Würde der polnische Bauer erkennen, daß er ein Mensch ist, würde er auf die ihm zukommenden Privilegien pochen, dann lebe wohl, o polnische Republick! Nur durch den blinden Gehorsam Deiner leibeigenen Bauern kannst Du bestehen!«

Der gelehrte politisirende Krämer wollte eben noch einige Suplemente zu seinen Kannegießereien mittheilen, als drei gewichtige Schläge an die Thür Jemandes Ankunft verkündeten. —

»Der Amtsbote,« flüsterten die Bauern und rückten demüthig zusammen.

Mit den Attributen seines Standes versehen, trat dieser ein, warf einen vornehm geringschätzenden Blick auf die, ihre Köpfe furchtsam entblößenden Bauern, und forderte, an einem entfernten Tische Platz nehmend, einen Trunk.

Der Rathsschreiber, welcher sich nicht der Neugierde eines dergleichen Subjekts Preis geben wollte, stand auf, bezahlte seine Zeche, um sich zu entfernen; vorher aber näherte er sich dem Krämer und fragte denselben so unbefangen als möglich: wo denn das polnische Heer stünde? und auf die erhaltene freundliche Auskunft, verließ er die Wirthsstube.

5.

Das Tournier zu Fürstenstein war bereits, wie wir wissen, geendigt. Die Gäste hatten die Burg und den gastfreundlichen Grafen verlassen, und waren in ihre Heimath zurückgekehrt. — Alle freuten sich der genossenen Herrlichkeiten und prächtigen Feste, welche daselbst stattgefunden hatten, nur drei Personen waren, welche nicht in diese Freude einstimmen konnten.

Der Ritter von Liptow hatte an dem verhängnißvollen Tage das Herz seiner Tochter zur Genüge erkannt, er fürchtete es zu brechen, und doch mußte er auf seiner Forderung bestehen, wollte er dem Junker von der Birke nicht den Vorwurf der Wortbrüchigkeit gestatten. Zugleich zürnte er auch dem zukünftigen Eidame, nicht die Bedingung gelöst, und die goldenen Sporen sich erworben zu haben.

Der Junker war ingrimmig über sein Unglück am Tourniertage, und, daß der Rathsschreiber seine Dreistigkeit so weit getrieben habe, mit dem übrigen Adel in die Schranken zu treten. Malvinens Liebe gegen den Jüngling hatte er jetzt deut-

licher als früher bemerkt, er fluchte dem Nebenbuhler und schwur ihm den bittersten Haß. Malvina selbst fühlte ihr Unglück mehr als je; seit dem Tourniere war die Heftigkeit ihrer Liebe mit jedem Tage mehr gesteigert worden, so, daß sie einsah, sie könne ohne den theuren Jüngling nicht ferner leben, nur eine Hoffnung blieb ihr, um dem verhaßten Bündnisse mit dem Junker zu entgehen, es war das letzte schreckliche Mittel, der Schleier.

Die Ritterlichkeit, mit welcher Graschke vor den Adel getreten war, die Tapferkeit, mit welcher er seinen Gegner besiegte, und der standhafte Muth, den er jeder beabsichtigten Beleidigung entgegen stellte, hatten ihn höher in ihrer Bewunderung gebracht, unauslöschlich ihrem Herzen eingegraben. Der Tod schien ihr nicht so fürchterlich, als ihm entsagen, und doch mußte es geschehen!

Täglich drang der Junker heftiger in den Stadthauptmann, sein Wort zu lösen, und ihm nicht ferner Malvinens Hand zu verweigern; so daß dieser sich endlich genöthigt sah, mit seiner Tochter darüber ernstliche Rücksprache zu nehmen.

Malvina hörte den Vater gefaßt an, dann erklärte sie ihm aber weinend, daß sie lieber den Schleier nehmen, als dem Junker ihre Hand reichen wolle.

Der Vater war heftig erschüttert.

»Ungerathene Dirne!« rief er tobend, »ist das der Dank für meine Jahre lange Sorgfalt um Dich, daß ich mein Wort als Ritter gegeben, nun brechen soll? Wohlan, es sei! Du gehst in ein Kloster, und bist fortan nicht mehr meine Tochter!« —

Als er Malvina verlassen hatte, warf sie sich auf die Kniee, und flehte, die Hände inbrünstig zum Himmel erhoben:

»O mein Gott, ist denn dieser Kelch nicht bald vorüber? Herr der Welt, stärke Dein schwaches Kind in dem verzweifelten Kampfe zwischen Liebe und Entsagung! Ach, Augustin! werde ohne mich glücklich, wenn Du es kannst!«

Erschöpft von dieser gewaltsamen Gefühls-Anstrengung schwanden ihr die Sinne in einem langen Schlafe, der sie vielleicht ihren Gram auf einige Zeit vergessen ließ.

Der Junker von der Birke war vor Wuth sprachlos, da er die Nachricht von dem Entschlusse Malvinens erhielt; als er sich von seiner Bestürzung in Etwas erholt hatte, drang er heftig in den Stadthauptmann, Malvina dem Kloster zu widmen; denn ehe sie den Schleier nehmen würde, hoffte er, würde sie dennoch lieber sein Gemahl zu werden willigen; er hielt ihren Entschluß nur für bloße Ausflucht.

Der Ritter von Liptow ließ sich auch überreden, er verschloß sein Ohr den Ermahnungen seines Vaterherzens und dem Flehen der Tochter, seine Ehre schien ihm empfindlich gekränkt, einem Edelmanne das gegebene Wort brechen zu müssen, und darum wollte er es mit aller Strenge versuchen, und Malvinen wirklich nur die Wahl zwischen dem Junker und dem Kloster freistellen.

Sie hatte sich so eben erst den Armen des stärkenden Schlafes entwunden, als ihr Vater in Begleitung des Junkers in das Gemach der unglücklichen Jungfrau trat.

Gefaßt trat sie ihnen entgegen. — Wuth und Ingrimm strahlten aus dem tückischen Auge des Junkers.

»Nun Malvina,« begann der Vater ernst, »hast Du Dich besonnen? Hier ist Dein Bräutigam.« —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine Familienscene.

Tochter. Ach, glauben Sie gewiß, lieber Vater, mit meinem Willen heirathe ich diesen Menschen nicht.

Vater. Was sagst Du, albernes Ding? Meinst Du Dich meinem Befehle widersetzen zu dürfen? Habe ich nicht unumschränkte Gewalt über Dich? Soll Deines Vaters Klugheit sich von Deinem kindischen Eigensinn regieren lassen? Habe ich, oder hast Du zu befehlen? Weißt Du wohl, Närrin, wer von uns Beiden am Besten versteht, was Dir nützlich ist? Nimm Dich in Acht, daß Du mir den Kopf nicht gar zu warm machst, sonst sollst Du den Augenblick erfahren, ob meine Schläge weh thun! Am Besten wäre es, Du trotzige, vornehme Dame, wenn Du den Bräutigam, den ich Dir anbiete, ohne vieles Bedenken annähmest. »Ja,« sprichst Du, »ich kenne seine Gemüthsart nicht; ich muß ihn erst prüfen und vorher genau untersuchen, ob ich ihm auch gewogen sein kann.« — Ist's denn wohl der Mühe werth, da ich einmal weiß, daß er ein reicher Kauz ist, sich noch mit andern Untersuchungen den Kopf zu zerbrechen? Ein Bräutigam, der seine zwanzig tausend Thaler an baarem Gelde hat, ist der nicht schön und liebenswürdig genug? Geh, geh! Er mag aussehen, wie er will, ich bin Dir Bürge dafür, bei so einem Vermögen muß er ein kreuzbraver Mann sein!

Tochter. Ach!

Vater. Ja recht so! Ach! Was soll denn das heißen? Man sehe doch! Da kommt sie mit einem Ach aufgezogen! Nun, warte nur, wenn ich einmal recht böse werde, so will ich Dich Ach schreien lehren. Da sieht man die schönen Früchte von dem Romanenlesen. Du hast den Kopf voll abgeschmackter Liebespossen, Du weißt mehr aus solchem Zeuge, als aus Gottes Wort. Wirf mir ja die verdammten Bücher ins Feuer und lies statt solcher Narrenspossen lieber die Wirthschaftsbücher, die ich Dir gekauft habe, und das Lokalblatt, das ich so schön habe einbinden lassen. Das sind herrliche Bücher, aus denen man in kurzer Zeit gute Sitten lernen kann. Wenn Du Nichts, als solche nützliche Bücher gelesen hättest, so würdest Du Deinem Vater besser zu gehorchen wissen.

Tochter. Wie, verlangen Sie denn, lieber Vater, daß ich meinem Verlobten untreu werden soll? Wenn ich mich wider Ihren Willen mit ihm versprochen hätte, so wäre ich Ihnen ungehorsam gewesen; so aber haben Sie ja selbst Ihr Wort dazu gegeben.

Vater. Wenn ich auch tausendmal mein Wort gegeben hätte, so ist doch jetzt ein Andrer da, der reicher ist, und des-

wegen kann ich mein Wort nicht halten. Dein Verlobter sieht gut aus, das weiß ich wohl; aber Du mußt wissen, die Hauptfrage, die über Alles geht, ist diese, ob ein Mensch reich ist. Ich sage Dir, daß das Geld eine Person wunderschön machen kann, und daß alles Andre nur Quark ist. Ich sehe wohl, daß Dir der Mann, den ich Dir anbiete, nicht gefällt; wenn Du ihn aber gleich jetzt noch nicht liebst, so kannst Du ihn gleichwohl später lieben, wenn Du seine Frau bist. Bisweilen kommt die Liebe im Ehestande. Bin ich aber nicht ein Narr, daß ich so viel Worte mache, da ich doch nur schlechterdings befehlen darf? Sei so gut, Dämchen, und laß Dein albernes Gerede sein. Dein Bräutigam wird Dich heut Abend besuchen; versuche es einmal und mache ihm ein verdrießliches Gesicht! Wenn Du ihm nicht freundlich begegnest, so soll Dich — — — Weiter mag ich Nichts sagen.

Allerlei über die Frauen.

Die Schmähsucht müht sich ab, an den Frauen Fehler zu entdecken, die sie nicht haben. Weil es schwer ist, daß alle unbestreitbare Vollkommenheiten besitzen; so setzt man die Vollkommensten und die weniger Vollkommenen auf Eine Stufe. Das heißt aber die Kritik etwas zu weit treiben. —

Die Schönheit würde ein lästiges Gut sein, wenn die Schönen nicht das Privilegium hätten, sich Anbeter zu verschaffen.

Schöne Damen dulden einander nicht freiwillig, sondern betrachten sich gegenseitig mit eifersüchtigen Blicken.

Wollt Ihr einer Dame ein wohlaufgenommenes Kompliment machen, so sagt ihr, daß sie schön, daß sie jung sei. Die alten und häßlichen verlangen nichts weiter. Wer an einer Dame eine Schönheit lobt, die sie nicht hat, wird sich ihr angenehmer machen, als wenn er die Tugenden lobte, die sie haben könnte.

Tugend und Schönheit sind beinahe stets zwei unversöhnliche Feinde gewesen. Eine Frau, die sie zu versöhnen versteht, verdient kein kleines Lob.

Die Damen finden viel Vergnügen daran, von ihren Reizen zu sprechen. Höchst tadelnswerth ist dies, wenn sie in Gegenwart Häßlicher davon sprechen.

Die Frauen nehmen einen Mann auf's Gerathewohl; einen Liebhaber wählen sie mit Bedacht.

Der Widerspruchsgeist, den man den Frauen vorwirft, zeigt sich hauptsächlich in der Art, wie sie lieben. Einen Mann, der sie gleichgültig behandelt, beten sie an; einen, der sie anbetet, verachten sie. Selten nehmen ihre Neigungen einen andern Lauf.

Ein wohlgestalteter Mann gefällt nicht durchweg allen Damen, sondern nur denen, die wohlgestalteter sind, als er. Andern, deren Reize er verdunkeln würde, ist seine Gegenwart unerträglich.

Steht es einer bürgerlichen Dame wohl an, den Schöngeist zu spielen, an der Sprache zu künsteln und nur im Romanenstil zu sprechen? Frauen von Stande sieht man so Etwas nach, bei bürgerlichen ist es unerträglich.

Bescheidenheit, Einfachheit sind Tugenden, welche gewöhnlichen Frauen Ehre machen. Sie würden auf gleiche Weise vornehme Frauen zieren, wenn diesen nicht zum Unglück die Koketterie andre Wege, sich auszuzeichnen, vorschriebe.

Verstellung heißt an einem Manne Verstellung, an einer Frau Betrügerei.

Die Neugierde ist eine Schwäche der Weiber, sagt man; aber sie ist nicht weniger eine Schwäche der Männer. Die Frauen wollen Alles wissen, um es auszuplaudern; wir, um unaufhörlich es wiederholen zu können. Wir sind also einander gleich im Spiele.

Man betrachtet eine gelehrte Frau, wie eine schöne Waffe; sie ist künstlich mit dem Meißel bearbeitet, von einer bewundernswürdigen Glätte, von äußerst sorgfältiger Arbeit, ein Kabinetstück, das man den Neugierigen zeigt, das aber für den Gebrauch nichts taugt, weder zum Kriege, noch zur Jagd.

— g.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Ein bescheidenes Glück das beste.

Des Glückes große Gaben haben am meisten auch
Das Glück zu fürchten. Ein weithin glänzend Loos
Lockt ferne Gefahr auf sich; im Gebiet der Sterblichen
Ist Nichts, was hoch ist, sicher; entweder nagt
Die Zeit es nieder oder der Menschen Neid,
Sobald es je zum Gipfel der Blüthe kam.

Gemäßigt Glück ist immer das sicherste,
Da weder im dunkeln, tiefen Staube Du liegst,
Noch auf der Höh' der Wolken schwindelnd hangst.
Wer niedrig fällt, verbirgt den Schaden leicht,
Was hoch her stürzet, stürzt mit schwerem Fall.
An allem Glänzenden nagt der Neid mit Macht,
Und wen das Glück erhoben, dem stellet's nach.

Acht Tage im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Von den Tausenden von Reisenden, welche jährlich die Koppe besuchen, sind nur wenige so glücklich, auf ihrem 4955 Fuß hohen Gipfel einer klaren, heitern Aussicht zu genießen; diesmal konnten auch wir uns unter diese Glücklichen zählen. — Wie eine ungeheure Landkarte lagen Schlesiens und Böhmens Fluren vor unsern Blicken aufgerollt, auf Meilenweite war das kleinste Dörfchen bemerkbar, in weiter Ferne erst verschwammen mit dem Horizonte die Grenzen Posens, und das Fernrohr zeigte deutlich die Thürme Breslau's.

»Ja, 't is wah, 't is eine schöne Gegend hier zu Lande,« meinte ein Berliner Elegant, der in Begleitung zweier Damen mühsälig von der Wiesenbaude aus, heraufgekeucht war, »aber ich jestehe, in der Jallerie zu Warmbrunn is mir doch amüsanter zu Muth.«

„Chacin à son goût!“ dachte ich, „wegen Leuten Deines Schlages hat freilich der liebe Gott diese Felsenmassen nicht hieher gesetzt!“

Die Kapelle auf der Schneekoppe, 1668—1681 erbaut, und dem heil. Laurentius gewidmet, dient seit 1824 zu einem Wirthshause, in welchem man gegen gute Bezahlung den Leib erquicken und der Nachtruhe pflegen kann; wie wir hörten, soll der Besitzer der herrlichen Gegend, Graf von Schafgotsch, beabsichtigen, sie ihrer frühern gottesdienstlichen Bestimmung wiederzugeben, und am Fuß des Koppenkegels ein elegantes Hospiz erbauen zu lassen. „Und das wär' gut!“ denn bei Stürmen und Gewittern, die hier zu den täglichen Ereignissen gehören, ist diese Kapelle nicht nur ein unwirthbares, sondern auch ein gefährliches Obdach, wie noch die Spuren des Blitzschlages beweisen, der am 16. August 1834 hier ein Menschenleben vernichtete.

Nach mehrstündigem Aufenthalt stiegen wir die steile Seite des Kegels hinab, um zur Hampelsbaude und von da zur Schlingelbaude zu gelangen, die man einsam in einer engen Schlucht unterhalb der „Teiche“ vor sich liegen sieht; in der Absicht, ja den rechten Weg nicht zu verfehlen, und nicht etwa zur Wiesenbaude zu kommen, schlugen wir daher den ersten Weg rechts ein, und stiegen — tiefer und tiefer, — bis uns endlich klar wurde, daß wir auf diese Weise nicht die Hampelsbaude, sondern Krumhübel erreichen würden; wir befanden uns auf dem Wege, der von diesem Dörfchen über die sogenannte „kleine Koppe“ zur Riesenkoppe führt, einem der beschwerlichsten des ganzen Gebirges, den ein mit Schwindel Behafteter wohlthut, zu vermeiden, da ihn nicht allein der steile Abhang, sondern auch der glatte Rasen gefährlich und beinahe halsbrechend machen; da uns indeß nur unser Tages-Ziel Warmbrunn vorschwebte, war uns der Weg, auf dem wir dahin kämen, so gleich, wie einem Jesuiten der Weg zu Rang und Einfluß, und wir stolperten deshalb frohen Muths, uns auf unsere Pedale und Knotenstöcke verlassend, in Gesellschaft zweier Kräutersammler, die unsre Hüte mit Teufelsbart schmückten, und in vollem Ernste Rübezahls Abenteuer erzählten, vollends hinab in das noch sehr hoch gelegene, wegen seiner Laboranten berühmte Krumhübel.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

In dem Feldzuge 1812 wurde ein ungezeichneter französischer General schwer am Beine verletzt. Die Aerzte erklärten, es sei Gefahr im Verzuge, und eine Amputation nöthig. Der General ward dadurch nicht aus der Fassung gebracht und setzte sich sogleich, um beginnen zu lassen. — Alles bewunderte diesen Starkmuth, und seinem Kammerdiener stürzten große Thränen aus den Augen.

„Was weinst Du, Narr,“ sagte der General lustig scherzend, „das kommt Dir am meisten zu gute, denn Du hast in Zukunft nur einen Stiefel zu putzen.“

Am 7. Juni wurden in einer Gesellschaft zu London von Herrn Waterhouse Theile eines enormen Nestes von einer Art Wespe in Indien gezeigt. Es muß bei 7 bis 8 Fuß lang gewesen sein. Eine Zeitung meint, ein solches Wespennest zu stehlen, mag gefährlich sein. —

Der außerordentliche Wechsel der Temperatur hat in Paris zahllose Krankheiten hervorgerufen. Alle Civil- und Militärspitäler sind überfüllt, und man findet in keinem derselben auch nur ein unbesetztes Bett. Man fürchtet, daß Nothspitäler werden eröffnet werden müssen.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 8. September: Eine unehl. T. —

Bei St. Matthias.

Den 15. Septbr.: d. Drechslergef. J. Pannwitz S. —

Bei St. Adalbert.

Den 15. Septbr.: d. Kaufmann L. Velkner T. — d. Kutscher Grunert T. — Eine unehl. T. —

Bei St. Dorothea.

Den 9. Septbr.: d. Tagarb. zu Lehmgruben D. Warwinschke S. — Den 15.: d. Tagarb. J. Scheltzel T. — d. Tagarb. J. Nicolaus T. — Eine unehl. T. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 9. Septbr.: Herrschaftl. Bedienter A. Burkhardt mit Ad. Bohle. —

Bei St. Matthias.

Den 15. Septbr.: Wirthschaftsbeamter in Schmolz G. Schubert mit Jgfr. W. Wirsieg. — Lithograph und Maler A. Kirsling mit Jgfr. J. V. Rohr. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.